
Predigt über Offenbarung 21,1-6

von Pfarrer Harald Vogt - Ewigkeitssonntag – 21.11.2021

Liebe Schwestern und Brüder,

Himmel und Erde und Meer sind vergangen, heißt es in Offenbarung 21. Aber schon vorher gehen Welten unter.

2004 steht sie am Sarg ihres Kindes. Eine Mutter in einer früheren Gemeinde. Ein Jahr alt ist ihre Tochter geworden, gestorben an einem Gehirntumor. Ein Jahr lang Hoffen und Bangen und alles drangesetzt und wie eine Löwin gekämpft und doch zum Schluss ihr ein blaues Kleid mit Sternchen genäht.

Eine Welt vergeht. Der Himmel ist verdeckt und die Erde scheint wie weggezogen unter den Füßen. Der Tod eines nahen Menschen lässt vieles einstürzen.

Vielleicht ist euch eine solche Erfahrung auch nah und unter die Haut gegangen.

Im 1. Jh. n. Chr. Liegt sie schwer auf einem Mann, der von der römischen Staatsmacht auf eine Insel verbannt worden war. Es ist der Verfasser der Johannesoffenbarung. Auf diese Insel verbannt, sind ihm der Himmel und die Erde und das Meer seiner Heimat entzogen und das Recht, dort zu sein. Er ist rechtlos geworden, gefangen, getrennt von liebsten Menschen, vertrieben aus dem Leben. - Das macht die Trauer auch, sie vertreibt uns aus dem Lebensfluss. Und all das im Blick sieht Johannes plötzlich das ganz andere:

Einen neuen Himmel und eine neue Erde und eine neu entbrannte Liebe zwischen Gott und seinen Menschen, das nahe Zueinander kommen, die Stadt Jerusalem als Braut. Bilder, die das Lieben erzählen: beieinander wohnen, Tränen abwischen, Schmerz wegnehmen und Durst stillen. Und alles umsonst, eben aus Liebe. Für den ganzen angesammelten Lebensdurst gibt es Stillung aus der Quelle lebendigen Wassers.

In seiner Verbannung, außerhalb der Geborgenheit, sieht er das neue Leben.

Als würde er durchblicken dürfen, für einen Moment, durch die Mauer der Trostlosigkeit und hindurchsehen, durch das, was sich scheinbar nicht ändern lässt.

Und er sieht GOTT, mittendrin. GOTT lässt sich nieder bei seinen Menschen. Er „wohnt“, wörtlich: er „zeltet“, wo wir noch klagen, Schmerzen haben, Tote betrauern. ER kommt nicht **nach** den Tränen, sondern zum Trockenen der Tränen, mitten drin im Weinen.

Vielleicht nehme ich mir dieses kleine Detail zu Herzen: ER kommt/ mitten hinein/, jetzt. Hier wird nichts in ein Jenseits verschoben, denn Johannes hört von Gott her: „Schreibe: **Das ist geschehen.**“ **Es geschieht also schon.** Gott *zeltet schon* unter uns. Er wohnt leicht, unaufdringlich unter uns, mitziehend. Zelte lassen sich leicht ab- und aufbauen. Ewigkeit beginnt - jetzt – mitten im Lebensstrom.

„Siehe ich mache alles neu“ – und das kann immer sein – „Ich bin der Anfang und das Ende“. Während sich Johannes am Ende fühlt, schaut er schon den Anfang eines Neuen. In dieses Sehen des Neuen, denke ich, möchten er uns mit hineinnehmen. Sieh doch, mitten in deinem scheinbaren Ende ein Anfang. „Ich bin das A und das O. Der Anfang und das Ende.“

Habt ihr euch schon mal die Frage gestellt: Wo hört etwas auf und wo fängt etwas an?

Wann beginnt Leben, wann hört es auf? Darüber gibt es noch nicht einmal unter den Wissenschaftlern Übereinstimmung. Ja es wird zur großen ethischen Frage, da wir ja jetzt technisch den Anfang und das Ende von Leben herbeiführen und hinausschieben können.

Wann beginnt mein Sterben? Erst mit drohendem Tod oder schon mit dem Tod eines geliebten Menschen oder da, wo keine Hoffnung mehr in mir ist?

Wo hört mein Sterben auf? Mit neu gewonnener Liebe, mit meinem letzten Atemzug? Mit der oft beschworenen Erinnerung an Verstorbene oder mit dem, was nach dem Tod kommt? Und was ist mit den Nahtodeserfahrungen? Wo hört etwas auf und wo fängt etwas an?

Die Anfänge und die Enden gehen eben schon jetzt ineinander über. Vielleicht will sich in diesem Ineinander das Da-sein Gottes bei uns einnisten? Wie damals bei Johannes. In einem Atemzug lesen wir vom Gehen der einen Welt und vom Kommen der anderen. In einem kurzen Augenblick sieht er alles zusammen und hört: „Ich bin A und O.“ Wie damals am Dornbusch, als Gott Mose seinen Namen sagte: „Ich bin der, ich bin da“.

Immer sagt er „ich bin“, wo doch soviel Frage in uns wohnt: „Gibt es dich überhaupt?“ Und seine Antwort ist: Ich bin da. *Ich* bin Anfang und Ende.

Wenn ich das höre, entsteht in mir ein Bild von *weitausgespannten Armen*. Weit ausgespannte Arme, in die ich hineinlaufen kann.

Ich möchte euch einladen, jetzt mit mir in diese weitausgespannten Arme hineinzulaufen und alles hineinzulegen: Alle meine Anfänge und alle meine kleinen und großen Tode. Alles von mir wird in IHM gesammelt: alle meine Tränengeschichten und mein Lachen. Alle meine Wunden und Verletzungen, die mir geschlagen wurden und die ich geschlagen habe. Alle meine Versuche, zu lieben und das gescheiterte Lieben. Alle meine Anläufe es besser zu machen. Alle meine Anläufe, Gott näher zu kommen. Mein täglich Neues Auf und Ab.

In seine offenen Arme lege ich all meine Enden, meine letzten Worte zu Menschen, die ich liebte, meine ungesagten Worte, zu denen, die von mir gegangen sind, meine letzten Kräfte, die mir ausgegangen sind mit der Zeit, meine zerbrochenen Hoffnungen. ...

Und in diesen seinen offenen Armen ahne ich: es waren und sind nur *vorläufige* Anfänge und *vorläufige* Enden in dem einen großen Anfang und dem einen großen Ende, das Gott setzt. Eigentlich ist alles, was *ich* lebe und erleide und erlebe ein *Dazwischen*.

Auch mein Tod ist hineingenommen in diesen „Anfang und Ende.“ Und mein Ende auf Erden ist noch lange nicht **das** Ende. Wo ich aufhöre, endet nicht Gottes Geschichte mit mir. Vielleicht beginnt sie da ganz neu.

Manchmal erahne ich das, wo ich aufhöre Gott festzulegen auf meine Vorstellungen von IHM. Dann entsteht wirklich ein neues Gespräch zwischen uns, ein neues Lieben. Was da wohl alles weitergehen kann? Für mich und alle Menschen dieser Erde.

Vielleicht können wir uns immer wieder hineinwerfen in seine weiten Arme, in sein >Ich bin da!< und uns von ihm einsammeln lassen, dort, wo wir gerade stehen.

Vielleicht können wir ihn so auch noch besser spüren: sein Zelten unter uns, seine Sehnsucht uns ganz nah zu sein.

Jedenfalls ruft uns das heute der Seher Johannes durch die Zeiten hindurch zu: Sieh da, er wird bei dir und mir wohnen und wir werden sein Volk sein und ER wird unser Gott sein und die Tränen von unseren Augen wischen.

SCHON JETZT!

Amen.